

Azorenexpedition 2014 - Wale, Delfine und Vulkane

Strahlend blauer Himmel, kristallklares Wasser und Fahrtwind im Gesicht. Ich sitze mit siebzehn anderen Jugendlichen in einem Speedboot auf dem Atlantik, nur wenige Kilometer von der Küste der Azoreninsel Pico entfernt, und halte nach einer Gruppe von Rissodelfinen Ausschau. Als die beinahe vier Meter großen Tiere auf das Boot zurasen, läuft alles schon sehr routiniert: „Atemfrequenz?“, wird vom Protokollführer angefragt. Ich schaue hinaus aufs Meer, halte nach der charakteristischen Ausblasfontäne Ausschau und antworte dann: „Jungtier: 7 Sekunden; Alttier: 12 Sekunden!“



Schon seit knapp zwei Wochen bin ich mit 26 anderen Jungforschern aus ganz Deutschland auf der zweitgrößten Azoreninsel unterwegs. Im Rahmen des MasterMind Förderprogrammes des IJM (Institut für Jugendmanagement Stiftung) erforschen wir die Themenbereiche Fauna und Flora, Geologie und Klima, Wirtschaft und Infrastruktur, Mensch, Kultur und Sprache und natürlich Delfine und Wale. Jedes dieser Teams besteht aus vier Jugendlichen, unser Hauptthema „Delfine und Wale“ aus sechs. Die restlichen vier arbeiten im Medienteam und zeichnen unsere Entdeckungen und Fortschritte per Kamera und Tonbandgeräten auf. Täglich fahren jeweils zwei Personen aus jedem Team hinaus aufs Wasser, nur das Delfin und Walteam befindet sich vollständig dort. Der Rest erkundet die Natur und die Orte der Insel. Damit allerdings sichergestellt ist, dass jeder alle Bereiche austestet, wird jeden Abend neu eingeteilt. Dementsprechend habe ich in meinen zwei Wochen hier mit allen Teilnehmern in den verschiedensten Konstellationen zusammengearbeitet.

So kehre ich auch heute von einem aufregenden Tag auf dem Meer zurück und fahre im Neunsitzerbus die kurvigen Straßen entlang zur Jugendherberge. Als diese in Sicht kommt, machen sich alle bereit. Die Türen gehen auf und alle Mädchen sprinten hinaus, den Hof entlang und hoch in die Zimmer. Denn wir wissen aus zweiwöchiger Erfahrung, alle wollen jetzt einen der drei Duschplätze ergattern, wir müssen allerdings in einer halben Stunde beim Abendessen sein. Kommt auch nur einer zu spät, heißt es Kniebeugen für alle auf dem Hof.

Drei Stunden, eine leckere Mahlzeit, und viel PowerPoint später treffen wir uns erneut im Essensaal. Dieser wurde allerdings wie jeden Abend zum Präsentationsraum umfunktioniert. Alle Gruppen stellen nun per PowerPoint vor, welche neuen Sichtungen und Erkenntnisse der Tag erbracht hat und welche neuen Vorgehensweisen dabei genutzt

wurden. So kann am nächsten Tag von der „neuen Besetzung“ einfacher und schneller weitergearbeitet werden. Auch heute gibt es wieder viel zu diskutieren und so sind alle erleichtert, als es um Mitternacht von unserem Betreuer Gero endlich heißt: „So, Schluss für heute, haut euch mal aufs Ohr!“



Doch schon um sieben Uhr werden meine drei Mitbewohnerinnen und ich von „Auf uns“ von Andreas Bourani geweckt. Wir füllen blitzschnell die Wasserflaschen, packen die Flossen und Handtücher ein und tappen noch ganz verschlafen zum Frühstück. Eine 45-minütige Autofahrt später, die uns quer über die Insel führt, kommen wir am Hafen von Lajes an und steigen auf das Speedboot. Schon beim Hinausfahren merken wir, dass der Wellengang niedrig

und der Wind relativ schwach ist. Gute Voraussetzungen! Und als wir dann noch eine Gruppe Gemeine Delfine antreffen, die sich relativ schnell an das Boot gewöhnen, sind wir uns sicher. Heute ist es soweit! Und wirklich, einige Minuten später spricht unser Betreuer und Delfin- und Walexperte Roland die magischen Worte: „Ok Leute, dann macht euch mal fertig, wir gehen ins Wasser!“ Blitzschnell sind alle umgezogen und haben Zweierteams gebildet. Mit Unterwasserkameras und GoPro-Actionkameras ausgestattet sitze ich mit meiner Freundin Chiara auf dem Bootsrand. Auf Englisch erklärt uns die Meeresbiologin Deborah, die täglich mit uns unterwegs ist, wie wir uns genau verhalten sollen. Ich kann allerdings nur mit halbem Ohr zuhören, mein Blick ist auf die Wellen gerichtet. Plötzlich springen einige Delfine gleichzeitig, darunter auch Jungtiere, aus dem Wasser und das nur zwei Meter entfernt. „GO, GO, GO!“

„, ruft Deborah und ich tauche unter. Zuerst sehe ich nur endloses Blau. Dann geht alles ganz schnell: Vor mir tauchen knapp zehn Gemeine Delfine auf. Das Wasser ist erfüllt von Schnattern und Klicken. Ich erkenne einige Alttiere und ganz nah, nicht mal zwei Meter entfernt, ein ca. 40cm langes Jungtier. Das Gruppchen bleibt noch eine Weile, fast kommt es mir vor, als würden sie uns beide betrachten. Doch dann verschwinden sie im Blau, zu schnell, als das wir sie mit unseren Flossen einholen könnten. Ich tauche auf und muss mich erst einmal um die eigene Achse drehen, bis ich das Boot ausmachen kann. Jetzt erst merke ich, wie eiskalt das Wasser ist. Schnell kraulen wir zurück und klettern die Leiter hoch, während das nächste Paar sich bereit zum Abtauchen macht.

Etwa eine Stunde später befinden wir uns alle noch auf Wolke sieben und denken, der Tag könnte einfach nicht mehr besser werden, aber falsch gedacht! Denn auf einmal entdeckt Chiara neben mir eine Flosse im Wasser, die aussieht, als würde sie uns zuwinken. „Ein Mantarochen!“, ruft jemand von hinten, doch beim näheren Betrachten erkennen wir, um was es sich wirklich handelt: Ein Mondfisch. Der Koloss ist der



schwerste und größte Knochenfisch auf Erden. Unser Exemplar war knapp drei Meter lang und Roland schätzte sein Gewicht auf knapp zwei Tonnen. Mondfische leben eigentlich in einer Wassertiefe von 500m und kommen nur an die Oberfläche, um sich zu sonnen. Daher kommt ihr amerikanischer Name „sunfish“. Umso erstaunlicher ist es, dass der Riese sehr lange verweilte und sogar unter unserem Boot hertauchte. Alle waren so beschäftigt mit den Aufnahmen und liefen auf dem Boot herum, als es plötzlich laut platschte und Deborah genau neben dem Mondfisch im Wasser lag. Doch anstatt sich zu erschrecken, schnappte sie sich eine Kamera und filmte den Koloss.



Als wir später erschöpft aber glücklich in der Jugendherberge ankamen, warteten allerdings schlechte Nachrichten auf uns: Das Landteam hatte heute den Aufstieg auf den 2351m hohen Vulkan Pico unternommen. Eine Mitforscherin hatte allerdings wegen einer kürzlichen Knieoperation große Probleme mit dem Laufen. Kurz: Das Team steckte fest. Ich dachte zurück an den Tag, an dem ich den Picoausflug gemacht hatte: Nach dem anstrengenden Aufstieg war das Gefühl, auf dem Gipfel über den Wolken zu

stehen unglaublich gewesen. Der Abstieg jedoch war ein einziges Gerutsche über das Geröll des porösen Vulkangesteins gewesen. Es wurde entschieden, ein Rettungsteam von sechs Leuten zu schicken. So fielen die Präsentationen aus und alle wurden ins Bett geschickt. Erst am nächsten Morgen fanden wir das Landteam vollständig und wohlbehalten vor und waren extrem erleichtert. Es war allerdings ein halber Tag verloren gegangen und somit mussten wir die folgende Nacht durcharbeiten. Auch die nächsten Tage hieß es schreiben, zusammenstellen und präsentieren, und das so schnell wie möglich. Denn Ziel des Ganzen war die Zusammenstellung der Ergebnisse in einem dicken Dokumentationsbuch.

Und so war plötzlich der letzte Tag gekommen und damit der Moment des Abschieds am Flughafen. Alle verabredeten sich dazu, Roland gemeinsam im Duisburger Zoo zu besuchen und sogar die eine oder andere Träne wurde vergossen. Denn wir mussten zwar oft unter schwierigen Bedingungen arbeiten, und das teils die ganze Nacht, aber genau das schweißte unsere gesamte Truppe zusammen. Ich würde daher jedem diese Expedition empfehlen, da ich Erinnerungen und Erfahrungen gesammelt habe, die einzigartig sind.

Mona Burtz, Jg. 10

Gespannt auf weiteres Foto- und auch Videomaterial geworden? Unter „Forschungsexpedition Azoren 2014 – Reportage“ kann unsere Reportage auf YouTube gefunden werden.

